

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 17 (1941-1942)  
**Heft:** 1

**Vorwort:** Die Sonne scheint für alle Leut

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

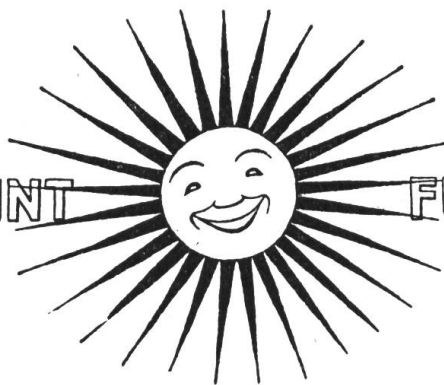
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

DIE SONNE SCHEINT



FÜR ALLE LEUT

*Die Seite  
der Herausgeber*

WIR kennen einen jungen Mann — wir kennen ihn sehr genau, so genau, wie man nur sich selber kennt — dem einmal in den untersten Klassen des Gymnasiums das Buch eines damals vielgelesenen amerikanischen Allerweltsphilosophen in die Hand gefallen war. Der Kern der Verkündigung bestand in dem Rezept, jeden Tag frisch, unbelastet von der Vergangenheit, wie ein neues Leben, anzufangen.

DEM jungen Mann machte das Eindruck. Er schlief mit dem Entschluss ein, die eben erworbene Weisheit an sich selbst auszuprobieren. Aber schon die erste Schulstunde zeigte ihm schmerzlich, dass es nicht angeht, das Heute vom Gestern zu trennen. Er hatte gestern seine Schulaufgaben nicht gemacht, und das rächte sich nun heute, ohne jede Rücksicht auf seinen Entschluss, ein neues Leben zu beginnen.

WIR sind auch als Erwachsene keineswegs über solche Tricks erhaben. Wir brauchen, um sie zu erfinden, nicht einmal die Anleitung von « Philosophen ». Wir besorgen das selbst.

WER hätte in diesen Tagen nicht schon versucht, den Krieg mit allen seinen Greueln, den Sorgen der andern und den eigenen, damit zusammenhängenden Kümernissen zu vergessen, sich von ihnen abzuspalten, freizumachen, auch wenn es nur auf kurze Zeit wäre. Ob wir es durch Vertiefung in unsere Arbeit oder

durch Zerstreuung versuchen, in der Abgeschiedenheit von Gletschern, in der Enthaltung vom Zeitungslesen, oder doch vom Radionachrichtendienst, es ist, wie wir es auch anstellen mögen, immer umsonst. Wir sind in das Geschehen der Zeit verkettet. Es gibt da kein Austreten, kein Abtreten, keinen Urlaub — und völlige Kriegsdispensierte kann es erst recht nicht geben. Wir sollten auf den sinnlosen Versuch, der Zeit entfliehen zu wollen, verzichten.

ABER etwas anderes dürfen wir. Die Abende werden länger. Wir sind mehr an das Haus gebunden. Wie wäre es, wenn wir die stillen Stunden der Abgeschlossenheit in unserem Heim — ob wir mehr oder weniger Kohlen zur Verfügung haben — auch dazu verwenden würden, Kraft zu gewinnen, um das Zeitgeschehen, dem wir nicht entrinnen können, doch besser zu ertragen? Ein Mittel ist das Buch, ein anderes die Kunst, ein drittes die Musik. Aber freilich, alle drei nur, wenn sie aus jener Quelle fließen, die kein Krieg für immer verschütten kann, und wenn auch wir, die wir diese Mittel brauchen, die Demut aufbringen, anzuerkennen, dass, wie über jeden Anfang und über jedes Ende, so auch über den Verlauf allen Geschehens zuletzt weder der menschliche Verstand, noch der menschliche Entschluss, noch die menschliche Tat entscheidet.